

Stern, Sigismund, Fragen an die Zukunft [Achte Vorlesung] In: Stern, Sigismund, Die Religion des Judenthums in acht Vorlesungen. Berlin : Verlag von A. Bernstein, 1846, S. 287-327

(287) Achte Vorlesung.

Fragen an die Zukunft.

Im Verlauf der Betrachtungen, die wir mit dem heutigen Vortrage schließen, haben wir uns bemüht, das Judenthum, sowohl nach dem bleibenden Inhalt seiner Grundlehren über das Wesen Gottes und über die sittliche Aufgabe des Menschen, als auch nach der wechselnden, in fortschreitender Entwicklung begriffenen Gestaltung seiner äußern Lebensformen kennen zu lernen. Dem Lauf der Geschichte folgend, suchten wir den unwandelbaren Geist der jüdischen Religion, in der mosaischen Gesetzgebung und im Gottesstaat, in der freien Erhebung des Prophetenthums und in den strengen Beschränkungen des talmudischen Zeitalters (288) in der Erstarrung des Rabbinismus und in dem lebendigen Bewußtsein der Gegenwart wiederzufinden; auch die messianischen Verheißungen für eine große hoffnungsreiche Zukunft haben wir uns vor die Seele geführt, und sie freudig in uns aufgenommen. Dürfte es nun wohl zu kühn sein, einige Fragen an die nächste Zukunft zu richten, durch welche wir uns mehr und mehr jenem letztern Ziele nähern sollen? dürfte es zu kühn sein, wenn wir, den Verlauf der Vergangenheit auf der einen, und das Ziel der Zukunft auf der andern Seite fest im Auge behaltend, eine Beantwortung dieser Fragen versuchen, und den Weg auffinden wollen, auf dem wir von jener zu dieser zu gelangen hoffen? Hoffnungen, die nicht dem eignen Schicksal, sondern der Zukunft einer Gesammtheit zugewendet sind, welcher wir angehören, der Entwicklung großer, weltgeschichtlicher Erscheinungen, von denen unser Leben beherrscht wird, solche Hoffnungen, sage ich, sind mehr, als die leichtgebornen Kinder der Wünsche, die sich unberechtigt in unserm Gemüthe regen, sie sind zugleich der Ausdruck des Bedürfnisses, dessen Befriedigung in diesem Gebiet zu suchen, wir uns berechtigt glauben, die Kundgebung des Strebens, für dessen Verwirklichung wir unsre Kräfte zu verwenden bereit sind. Und daher mögen wir auf die Erfüllung solcher Hoffnungen mit (289) [Hoffnungen mit]¹ einiger Zuversicht rechnen, wenn sie aus einem innigen Verständniß der Vergangenheit hervorgegangen sind; wenn das Bedürfniß, das sich in ihnen kund giebt, ein berechtigtes, im Innern des Gemüthes und im Geist der Zeit begründetes ist; und wenn die Bestrebungen, von denen sie Zeugniß geben, den Ueberzeugungen der Gesammtheit entsprechen und von dieser mit Kraft und Ausdauer verfolgt werden. Mögen Sie also das Bild, das ich Ihnen von unserer Zukunft vorzuführen beabsichtige, nur als den Ausdruck solcher Hoffnungen ansehen, die, ich darf es glauben, eben so sehr die Ihrigen wie die meinigen sind. Unsre Fragen an die Zukunft des Judenthums werden vornehmlich eine zweifache Richtung haben, nemlich auf die Gestaltung des Judenthums, die es durch seine eigene innere Entwicklung gewinnen, und auf die Stellung, welche es nach Außen, den übrigen Religionen der Gegenwart und ihren Bekennern gegenüber, einnehmen

¹ [vermutlich Setzfehler]

wird. Die bevorstehende, zum Theil bereits seit längerer Zeit begonnene Entwicklung des Judenthums in seinem Innern fordert uns wiederum zur Beantwortung zweier Fragen auf; nemlich: wie wird sich dieselbe zunächst in der freien Bewegung Einzelner und kleinerer Gesammtheiten kund (290) geben? und wie kann, bei der Verschiedenheit der Richtungen, die sich gegenwärtig innerhalb des Judenthums geltend machen, diese Entwicklung überhaupt zu einem gemeinsamen Resultate führen? Also, wie wird sich die bevorstehende und gegenwärtige Entwicklung des Judenthums in der freien Bewegung Einzelner und kleinerer Gesammtheiten kund geben? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir zunächst auf die Vergangenheit und auf die Anfänge der gegenwärtigen Bewegung in derselben zurückblicken. Eine jede Entwicklung giebt sich bei ihrem Beginn auf negative Weise kund; Unzufriedenheit mit der Gegenwart, vermißte Befriedigung aus den Zuständen und Institutionen derselben, sind Vorboten und Zeugnisse einer sich vorbereitenden neuen Gestaltung. Diese vorbereitenden, negativen Anfänge einer Entwicklung innerhalb des Judenthums haben sich in Deutschland, in unsrer eigenen Vaterstadt, schon vor mehr als einem Jahrhundert gezeigt. Die Erfüllung aller, dem Bekenner des Judenthums obliegenden Vorschriften begann zu einer unwilligen zu werden; die Beobachtung der zahlreichen Zeremonialgesetze erschien nicht mehr als die natürliche Befriedigung eines Lebensbedürfnisses, sondern sie wurde als eine Last empfunden, der man sich nur mit (291) Widerstreben unterzog, und der man sich daher allmählig mehr und mehr zu entziehen wußte.

Aber nicht nur in der Nichtachtung zeremonieller Vorschriften gab sich der Fortschritt dieser negativen Richtung kund, sondern in noch höherem Maaße trat dieselbe in der Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes hervor, welcher den in der Bildung Vorgeschrittenen keine innere Befriedigung mehr zu gewähren vermochte. Diese nur in der willkürlichen Beseitigung und Nichtachtung des Hergebrachten sich kund gebende Entwicklung hatte schon vor Mendelssohn bedeutende Fortschritte gemacht; und er war der Erste, der mit einem Bewußtsein über das religiöse Bedürfniß hervortrat, das sich in dieser einseitigen, ihrer eigenen Berechtigung sich nicht bewußten Bewegung kund gab; und indem er zuerst die Idee einer, innerhalb des Judenthums selbst notwendigen Reform aussprach, brachte er eben dadurch ein positives Element in diese negative Bewegung der Zeit.

Aber weil sein Wort zwar, ein wahrhaftes, aber nicht das volle Bedürfniß der Zeit an den Tag brachte, wurde dasselbe zwar zu einer gewaltigen Anregung in den Gemüthern von Tausenden, die noch in den Träumen einer längst verlorenen Vergangenheit lebten; aber es war nicht mächtig genug, um dieje- (292) nigen zu einem religiösen Bedürfniß zurückzuführen, die sich unbewußt, und eben darum unberechtigt, einer Bewegung hingeeben hatten, deren Ziel sie nicht kannten. Und je rascher und plötzlicher durch den ungeheuren Fortschritt jener Zeit im Allgemeinen die schroffe Scheidewand zwischen Juden und Christen im geselligen Leben zu fallen schien, um so mehr glaubten Tausende, auch die Scheidewand niederreißen, oder doch durchbrechen zu dürfen, welche die Vorschriften des

Zeremonialgesetzes zwischen ihnen und ihren christlichen Mitbürgern aufgerichtet hatten.

Aber man fragte lediglich nach dem Lebensbedürfniß, und nicht auch nach der religiösen Berechtigung, und die Gefahr, welche aus *dieser* Bewegung für das Judenthum hervorging, ist nicht darin zu suchen, daß mit der Nichtachtung jener Vorschriften ein wesentliches Element derselben vernichtet worden wäre, sondern darin, daß man lediglich aus dem Leben, und nicht zugleich aus dem Judenthume selbst, das Recht hierzu schöpfen zu können glaubte. Man hatte allzu lange sich gewöhnt, in der Beobachtung der religiösen Formen die einzige, oder doch die wesentlichste Forderung zu erkennen, welche das Judenthum an seine Bekenner stellte, um nicht in dem Abfall von denselben einen Abfall vom Judenthum selbst (293) zu sehen. Und nicht nur Diejenigen, welche den überkommenen Vorschriften treu blieben, bezeichneten jene als abtrünnige Söhne des Judenthums, sondern auch diese selbst fühlten den Boden der Religion nicht mehr unter ihren Füßen, sie athmeten die Lebensluft derselben nicht mehr ein, nachdem sie auf diese Weise den äußern Zusammenhang und die Uebereinstimmung des äußeren Lebens mit ihren Religionsgenossen aufgegeben hatten. Und in der That, sie hatten zu viel aufgegeben für das was sie besaßen; denn sie entbehrten noch jener Sicherheit des inneren Religionsbewußtseins, das in unserer Zeit innerhalb des Judenthums so mächtig geworden ist. -

Hierzu kam die allgemeine, von der Religion entschieden abgewendete Richtung der Wissenschaft, welche besonders gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vorherrschend wurde, und es trat, wie überall, so auch besonders im Judenthum, jene Zeit des kalten Indifferentismus ein, an welchem alles Interesse für Religiosität und religiöses Leben erstarrte. Man folgte, unbekümmert um die Religion und ihre Anforderungen, dem immer mächtiger werdenden Strom des Lebens, und wie man sich durch denselben von der äußern Gemeinschaft mit den Religionsgenossen losgerissen sah, so gab man auch mit Gleichgültigkeit die (294) Religion selbst auf; und die zahlreichen Uebertritte zum Christenthum waren ebenfalls meist nur Akte des Indifferentismus, da man weit davon entfernt war, das Judenthum in Wahrheit mit dem Christenthum zu vertauschen, sondern den Wechsel der Religion fast nur als den Uebertritt aus dem unberechtigten und untergeordneten Theil der bürgerlichen Gesellschaft in den bevorrechteten und bevorzugten ansah.

Doch dieser, aus dem Ueberfluten des Zeitgeistes hervorgegangene Indifferentismus konnte, wie überall, so auch im Judenthum nicht von langer Dauer sein. Als das sittliche Bewußtsein des Zeitalters durch Mitwirkung einer tieferen Wissenschaft wieder hinreichend erstarkt war, um die übermächtige Idee der Freiheit und der Selbstbestimmung in ihre Schranke zurückzuweisen, trat auch das Religionsbedürfniß wieder in seine Rechte ein, und die Bewegung innerhalb des Judenthums gewann eine durchaus veränderte Gestalt. Man wollte nicht mehr die Lossagung von der Religion selbst, man fühlte und erkannte die Nothwendigkeit einer Rückkehr zu derselben, aber man fühlte eben so sehr die Unmöglichkeit zu den bereits abgeschüttelten Formen derselben zurückzukehren; denn eben jetzt erkannte

man ihren Widerspruch, nicht nur gegen das allgemeine, sondern auch gegen das religiöse Bedürfniß der Zeit; man wollte die Erhaltung des Judenthums, aber eine solche, die auch eine zeitgemäße Entwicklung desselben zuließ, oder vielmehr durch diese allein gesichert werden konnte. Als mächtiger und wohlberechtigter Kampfgenosß trat nun auch die Wissenschaft, die jüdische Wissenschaft, diesem Lebens- und Religionsbedürfniß der Zeit in seinen Bestrebungen zur Seite, und begann die, im Geist und in der Geschichte des Judenthums selbst begründete Berechtigung zu einer Reform innerhalb desselben nachzuweisen. Und dieses wiedererwachte Religionsbedürfniß, in Gemeinschaft mit dem mehr und mehr erstarkenden Bewußtsein von der Aufgabe und dem Rechte der Zeit, für die Verwirklichung desselben im Judenthum, führten den Zusammentritt Gleichgesinnter zu religiösen Vereinigungen herbei, welche, durch Einrichtung eines zeitgemäßen Gottesdienstes für ihre Mitglieder, thatsächlich sowohl ihr Recht auf diesem Gebiet bekunden, als ihrem Bedürfniß genügen wollten. Diese Bewegung aber, obwohl sie bereits eine positive, wahrhaft religiöse Grundlage gewonnen hatte, konnte doch nur als der Anfang einer allgemeinen Entwicklung des Judenthums angesehen werden, weil alle Erscheinungen, welche aus derselben hervorgingen, durchaus vereinzelte waren, jedes Zusammenhanges, (296) jeder Uebereinstimmung entbehrten, und also ohne nachhaltigen Erfolg für die Gesammtheit bleiben mußten. Erst in neuester Zeit ist fast gleichzeitig von zweien Seiten aus diese Bewegung auf denjenigen Standpunkt erhoben worden, von welchem aus entscheidende, übereinstimmende und in gewissen Gränzen allgemeine Resultate errungen werden können. Die Wissenschaft und das Leben haben in gleicher Weise einen einigenden Mittelpunkt zu finden und zu schaffen gesucht, von welchem aus das Bewußtsein und das Bedürfniß der Zeit durch gemeinsames Wort und gemeinsame That entschiedene Geltung gewinnen sollte. Ich nenne die *Rabbinerversammlung* und die *Genossenschaft für Reform im Judenthum* als diejenigen Institute, welche berufen scheinen, die Entwicklung des Judenthums, soweit sie gegenwärtig bereits vollbracht ist, zur Erscheinung und Anerkennung zu bringen, und, soweit sie von unsrer Zeit gefordert wird, dieselbe ins Leben zu rufen.

Zwei Momente sind es, welche zur Geltung gebracht werden müssen, wenn die gegenwärtige Bewegung im Judenthum eben so sehr seine Erhaltung sichern, wie eine wahrhafte Entwicklung desselben herbeiführen soll. Es muß die ewige und unveränderliche Aufgabe des Judenthums selbst sicher und (297) entschieden erfaßt, und in der Geschichte desselben nachgewiesen werden, damit sie auch in der Gegenwart festgehalten werden könne, und es muß das Bedürfniß der Zeit sich nicht nur als ein sittliches, sondern auch als ein religiöses und im Judenthum wurzelndes kund geben. Es muß die Berechtigung unsrer Zeit zu dieser Entwicklung des Judenthums, einerseits aus dem Wesen und der Geschichte des Judenthums selbst, andererseits aus dem religiösen Bedürfniß seiner Bekenner nachgewiesen werden, das seine Uebereinstimmung mit der gesammten sittlichen Gestaltung der Gegenwart zu erkennen giebt.

Die Männer der Wissenschaft und des Berufes, die sich zur Rabbinerversammlung vereinigt haben, stellen sich die Aufgabe, aus dem Inhalt des Judenthums selbst, aus der fortschreitenden Entwicklung seiner geschichtlichen Gestaltungen die Nothwendigkeit nachzuweisen, daß ihm die Gegenwart diejenige Fortbildung gewähre, nach welcher alle Erscheinungen seiner Vergangenheit sichtbar hinstreben; die Männer des Lebens, die zu einer freien Genossenschaft zusammengetreten sind, wollen es durch Wort und That kund geben, daß sie nicht nur am Judenthum selbst, sondern auch an der Gemeinsamkeit mit allen seinen Bekennern festzuhalten, unerschütterlich entschlossen (298) sind; daß sie aber in der gegenwärtigen Gestaltung des Judenthums die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses nicht finden können, das in ihnen lebendig ist. Sie wollen diejenige Entwicklung des Judenthums in seiner äußern Erscheinung fordern und hervorrufen, durch welche der verwirrende und verderbliche Zwiespalt beseitigt wird, in den sich der Bekenner des Judenthums mit seinem Denken und Empfinden, ja sogar mit seinem Thun hineingerissen sehen mußte, wenn er in gleicher Weise den hergebrachten Formen und Vorschriften des Judenthums, und den sittlichen Ansprüchen der Gegenwart genügen wollte.

Aber nicht nur diese, aus dem Wesen ihrer Bestrebungen selbst hervorgehende Berechtigung ist es, welche diese beiden Institute geltend machen, sondern sie gewinnen dieselbe noch dadurch in höherem Maße, und legen das Zeugniß von dem wahrhaften innern Bewußtsein derselben ab, daß sie nicht nur bemüht sind, ihr Werk durch die vereinten Kräfte Vieler gemeinsam zu vollbringen, sondern daß sie eine *freie Vereinigung* aller Betheiligten bilden, welche einer Reform im Judenthum zugewendet, oder derselben bedürftig sind; daß nicht, wie in andern Religionen und Konfessionen Einzelne aufgetreten sind, welche für diese oder jene, bereits von ihnen festgestellte Re- (299) form die Zustimmung und Mitwirkung Anderer aufrufen, sondern daß sie vor Allem nur den einigenden Mittelpunkt für die Reformberechtigten und Reformbedürftigen zu suchen und zu schaffen bemüht sind, in welchem sich Alle vereinigen sollen, die nicht dem absoluten Stillstand huldigen, und in irgend einer Weise den lauten und unabweisbaren Aufruf der Zeit zu einer Entwicklung des Judenthums vernommen und gewürdigt haben. –

Die Bildung dieser beiden freien Vereinigungen, welche von der Kraft der Wissenschaft und von dem Recht des Lebens getragen werden, die angestrebte Vereinbarung aller Ansichten und aller Bedürfnisse, in Betreff einer im Judenthum und fürs Judenthum nothwendigen Reform bezeichnet den gegenwärtigen Standpunkt der Entwicklung, in welcher das Judenthum sich befindet. Ich sage die *Bildung* dieser Vereinigungen ist der Ausdruck und das Produkt des Religionsbewußtseins und des religiösen Bedürfnisses, zu welchem das Judenthum der Gegenwart gelangt ist. Die Wirksamkeit derselben also, die mehr und mehr sich verbreitende, die fester und tiefer sich begründende Wirksamkeit derselben, wird das Werk der nächsten Zukunft, die Vereinigung beider, bis jetzt noch vereinzelter Bestrebungen zum gemeinsamen (300) Wirken, wird das Resultat späterer Jahre sein müssen. Die gemeinsame Ueberzeugung aber, welche aus dieser Vereinigung hervorgehen wird, wird als der vollgiltige Ausdruck des religiösen Bewußtseins und

des religiösen Bedürfnisses innerhalb des gegenwärtigen Judenthums anerkannt werden; und eine, dieser Ueberzeugung entsprechende Reform, welche in gleicher Weise das Judenthum von der Gegenwart, und die Gegenwart vom Judenthum fordert, wird ihre Anerkennung und Verwirklichung in weiteren und immer weiteren Kreisen finden. Ich sage, in den muthig und ausdauernd, in dem Sinne, wie sie begonnen sind, fortgesetzten Bestrebungen der Rabbinerversammlung wird unsre [unsrer]² Genossenschaft, in der weiter und immer weiter über alle Gebiete des deutschen Vaterlandes sich verbreitenden Theilnahme und Mitwirkung für dieselben, in dem freien Zusammentreten der verschiedenen Richtungen und Ueberzeugungen im Gebiet der Reform zu einem gemeinsamen und zusammenhängenden Wirken auf diesem Gebiet, in der Vereinigung dieser beiden Bestrebungen selbst zu einer, die Ueberzeugung einer großen Gesammtheit mit voller Berechtigung vertretenden Synode, und endlich in der allgemeinen Anerkennung und Verwirklichung ihrer Ansprüche glaube ich (301) den Weg zu erkennen, auf welchem das Judenthum derjenigen Entwicklung zustrebt, welche von der Religion und vom Leben in gleicher Weise gefordert wird. Ich will hiermit nicht die Ueberzeugung ausgesprochen haben, daß die zunächst aus unsrer Gemeinde hervorgegangene Genossenschaft, daß die gegenwärtige Vereinigung von Rabbinen und Predigern allein und ausschließlich berufen sein werde, die vom Judenthum und seinen Bekennern angestrebte Entwicklung ins Leben zu rufen; es könnten leicht, wie es schon gegenwärtig der Fall ist, zuvor noch mehrere, zu ähnlichem Zwecke gebildete Vereinigungen entstehen, in welchen zunächst noch die, in der Reformbestrebung selbst auseinandergelassenen Richtungen ihre besonderen Mittelpunkte suchen, es könnten auch eine Zeitlang diese verschiedenen, zu ähnlichen Zwecken, aber nicht in gleichem Sinne zusammengetretenen Vereinigungen, eine jede für ihre besondere Ueberzeugung kämpfend, einander gegenüber stehen. Aber überall wird es diese freie, die Ueberzeugung jedes Einzelnen ehrende Vereinigung Gleichgesinnter sein, durch welche man, wenn auch zunächst im engeren Kreise dahin streben wird, zu einem Ausdruck der Gesamtüberzeugung und des Gesamtwillens zu gelangen, um denselben zur Grundlage einer gemeinsamen und übereinstimmenden That erheben zu (302) können; überall wird man der Erkenntniß des Judenthums und seiner Geschichte auf der einen, und dem Bedürfniß des Lebens und seiner sittlich religiösen Aufgabe auf der andern Seite gleiche Berücksichtigung gewähren, um eine Gestaltung des religiösen Lebens hervorzurufen, in welcher sich eine volle Uebereinstimmung Beider zu erkennen giebt.

Wann diese kleineren, auf engere Geistesgemeinschaft begründeten Vereinigungen ihren gegenseitigen Widerspruch aufgeben, und sich zu einer großen Gesammtheit vereinigen werden? wann durch die Verschmelzung aller, auf diesem Gebiet wirkenden Kräfte das Resultat herbeigeführt wird, dem die gegenwärtige Entwicklung des Judenthums entgegenstrebt? wer mag das nach Jahren und Jahrzehnden bestimmen wollen; aber daß ein solches Resultat herbeigeführt werde, und daß dieser Weg es sei, der zu demselben führen muß, das, meine hochgeehrten Anwesenden, wage ich mit Zuversicht zu behaupten. Denn das Judenthum fordert

² [vermutlich Setzfehler]

seine Entwicklung, und wird sie gewinnen. Es wird und kann sie aber nur aus dem Gesamtbewußtsein seiner Bekenner über die Aufgabe ihrer Religion und über die Aufgabe ihres Lebens gewinnen. Nun und nimmermehr aber wird sich das Judenthum, die Religion der freien und selbstbewußten Erkenntniß (303) einem Machtgebot Einzelner unterwerfen dürfen, möge es ein geistliches oder weltliches, Recht sein, das sie dafür in Anspruch nehmen. In sich allein hat es die Kraft zu seiner Erhaltung gefunden, in sich wird es auch die Kraft zu seiner Entwicklung finden; und niemals wird wahre Gewissensfreiheit im Judenthum gefährdet sein. Wir haben in dem Bisherigen bereits die zweite unsrer Fragen zu beantworten begonnen, in welcher Weise, bei der Verschiedenheit der Richtungen, die sich gegenwärtig im Judenthum geltend machen, ein gemeinsames Resultat für seine Entwicklung möglich sei. Denn wir glauben nachgewiesen zu haben, auf welchem Wege eine Vereinigung und Vereinbarung derer zu hoffen und zu erwarten sei, in denen überhaupt ein Bedürfniß nach Reform lebendig geworden ist. Neben diesen aber können wir nur noch eine Bestrebung, als eine gleich berechnete anerkennen, nemlich diejenige, die keine Reform will. Die Bekenner des Judenthums, die in der gegenwärtigen Gestaltung desselben ihre volle Befriedigung finden, in denen das Bedürfniß nach einer andern Form des religiösen Lebens noch nicht erwacht ist, die sich keines Widerspruchs zwischen den gegenwärtigen Ansprüchen der Religion und des Lebens bewußt sind; diese, sage ich, (304) haben den vollen und unzweifelhaften Anspruch, daß ihre Ueberzeugung geachtet, ihrem Bedürfniß genügt werde; sie haben das volle Recht, diejenigen Gestaltungen des Judenthums für sich erhalten zu sehen, in denen sie ihre Befriedigung noch heute finden, wie sie sie stets gefunden. Ihnen eine Reform aufnöthigen, hieße den Zwiespalt in ihrem Gemüth erzeugen, von dem wir uns durch die Reform befreien wollen.

Zwischen diesen und den Reformbedürftigen scheint mir eine Vereinbarung in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft kaum möglich, und gewiß für beide, in ihren Bestrebungen gleich berechnete Theile nicht heilbringend zu sein. Aber die Sonderung, welche aus gegenseitiger Anerkennung beider in ihrer Berechnung hervorgehet, wird keine Spaltung des Judenthums in zwei gesonderte, oder gar feindliche Sekten herbeiführen, von denen die eine die andre nicht als Bekenner des Judenthums anerkennt, sondern die Trennung beider wird nur in der Gestaltung des religiösen Lebens hervortreten, dem sich die Einen oder die Andern anschließen, während sie sich in Lehre und Bekenntniß unverändert als Söhne eines Glaubens erkennen werden. So wie wir aber diesen beiden Richtungen, der Reform und der Orthodoxie, volle und gleiche Anerkennung und Berechnung zugestehen müssen, eben (305) so entschieden müssen wir sie zweien, andern Richtungen versagen, die sich ebenfalls noch gegenwärtig im Judenthum geltend machen, nämlich dem Indifferentismus und der Hierarchie.

Dem Indifferentismus die Anerkennung zu versagen, ist nicht schwer; denn er fordert keine, und noch viel weniger begehrt er nach einer Mitwirkung für die Gestaltung der allgemeinen Zustände. Es könnte nur unsre Aufgabe sein, ihn zu bekämpfen und zu vernichten; aber die Zeit wird mächtiger für diesen Zweck zu

wirken wissen, als wir es vermögen; denn die Zeit des Indifferentismus ist vorüber. Aber Hierarchie, d. h. diejenige Bestrebung Einzelner, die nur ihre eigne Ueberzeugung anerkennen und geltend machen wollen, die sich keiner freien Vereinigung anschließen, in welcher eine Vereinbarung verschiedener Ueberzeugungen erzielt werden soll; die in ihrer geistlichen Stellung die Berechtigung zu finden glauben, ihrer subjektiven, durch keine Gesammtheit anerkannten Ueberzeugung in engem oder weiteren Kreisen Geltung zu erzwingen, ja die, sogar der Orthodoxie und der Reform in gleicher Weise gegenübertreten, um ihre subjektive Meinung in thatsächlichen Gestaltungen des religiösen Lebens zu verwirklichen; diese hierarchischen Bestrebungen, sage ich, müssen und werden mit aller (306) Kraft bekämpft und niedergehalten werden. Hierarchie müssen wir als Feindin des Judenthums selbst erkennen und zurückweisen, denn das Judenthum fordert freie Entwicklung im Leben und im Bewußtsein der Gesammtheit; das Judenthum wird nie dem Einzelnen oder seinem Amt eine Bevormundung über Geist und Gemüth der Gesammtheit zugestehen, es wird immer wie bisher, Geistesfreiheit und Selbstbewußtsein als das höchste Recht eines jeden Einzelnen unten seinen Bekennern zu wahren und zu schützen wissen. - Es machen sich gegenwärtig derartige Bestrebungen, sowohl auf dem Gebiet der Orthodoxie, wie der Reform geltend, Wir werden ihnen mit gleicher Entschiedenheit entgegentreten, wo wir ihnen begegnen, und wir können überall dem gesunden Sinn unsrer Glaubensgenossen der verschiedensten Meinungen vertrauen, der es nicht zulassen wird, daß diese Richtung im Judenthum Wurzel fasse, dem sie eben so verderblich sein würde, wie sie ihm in seiner ganzen geschichtlichen Entwicklung fremd geblieben ist.

Wir haben in dem bisherigen die Beantwortung unsrer ersten Frage, über die bevorstehende Entwicklung des Judenthums in sich, versucht, und haben vor Allem die Ueberzeugung gewonnen, daß das, aus der Religion und aus dem Leben in gleicher Weise her(307) vorgegangene Reformbedürfniß seine Verwirklichung nicht länger in der gleichgiltigen und willkürlichen Lossagung Einzelner von den religiösen Vorschriften und von der Theilnahme an der gemeinsamen Religionsübung suchen könne, sondern daß aus der freien, immer größere Kreise umfassenden Vereinbarung der Gleichgesinnten diejenige Umgestaltung des religiösen Lebens hervorgehen werde, die nicht nur das Alte verwirft, sondern auch das Neue schafft, und die Religion wiederum zu einer lebendigen, das Leben zu einem wahrhaft religiösen zu erheben weiß.

Wir haben uns überzeugt, daß Wissen und Wollen, daß Religion und Leben, daß Judenthum und Gegenwart sich für diese Aufgabe brüderlich die Hand reichen und nicht nur übereinstimmend, sondern gemeinsam für ihre Lösung wirken werden. Wir möchten aber auch diese neue Gestaltung nicht für eine solche erkennen, die von nun an eine bleibende Geltung für sich in Anspruch nehme, sondern als diejenige, in welcher die lebendige, ununterbrochen fortschreitende Entwicklung des Judenthums wieder zur Erscheinung kommen werde. Wir könnten ebensowenig die Hoffnung aussprechen, daß diese Entwicklung sich schon in der nächsten Zukunft unter allen Bekennern des Judenthums Bahn brechen werde, und sind auch weit da

(308) von entfernt, denen ihr Anrecht am Judenthum streitig zu machen, die in der hergebrachten Gestaltung desselben ihre religiöse Befriedigung finden. Wir wollen vielmehr ihren Eintritt in die Entwicklung der Gegenwart dem lebendigen Geist der Geschichte und des Judenthums selbst anheimstellen, und nur diejenigen zum gemeinsamen Wirken vereinigen, in denen bereits das Streben nach Reform aus innerem religiösen Bedürfniß hervorgegangen ist. Die Zeit, in ihrem unaufhaltsamen Fortschritt, wird das Uebrige vollenden. –

Wir gelangen nun zur zweiten Frage, deren Beantwortung wir uns vorgesetzt haben, nemlich: welche Stellung wird in der nächsten Zukunft das Judenthum, den übrigen Religionen und ihren Bekennern gegenüber, einnehmen? Wir müssen uns in der Beantwortung dieser Frage auf das Verhältniß des Judenthums zum Christenthum beschränken, denn die Stellung unsrer Glaubensgenossen unter den Bekennern anderer Religionen ist uns zu fremd, als daß es nicht gewagt wäre, irgend eine Vermuthung über die künftige Gestaltung derselben auszusprechen. Das Verhältniß also, in welches diese beiden Religionen selbst zu einander treten werden, kann nur das der *zunehmenden gegenseitigen Annäherung und (309) Anerkennung* sein. Denn je mehr in beiden das Bewußtsein von der eignen Aufgabe erstarkt, um so mehr müssen sie erkennen, daß ihr Ziel, wie ihr Ausgangspunkt, derselbe sei; daß ihre Aufgabe eine gemeinsame ist, an welcher einer jeden ihr besonderes Theil von der Geschichte überwiesen worden ist, und daß die religiöse Aufgabe der Menschheit durch keine allein, sondern nur durch das gleichmäßige und gleichzeitige Wirken Beider erreicht werden kann. Denn das Christenthum ist Judenthum; es ist das Judenthum im Kampfe mit dem Heidenthum; es ist das Judenthum, das sich mit seiner That dem Heidenthum hingiebt, um es zu sich emporzuheben. Wer will sagen, daß das Judenthum über dem Christenthum stehe, weil es in sich die Elemente des Heidenthums überwunden hat? wer will dem Christenthum den Vorrang einräumen, weil es sich mit seiner That der ganzen Menschheit zuwendet? Beide werden die religiöse Aufgabe der Menschheit ihrer Lösung entgegenführen helfen, wenn sie ihr eignes Ziel im Auge haben, und jemehr sie sich gegenseitig anerkennen, um so mehr werden sie bekunden, daß eine jede ihre eigne Bestimmung begriffen hat. Je mehr sie sich aber der Lösung dieser Aufgabe nähern, um so näher müssen sie auch zu einander (310) treten. Das Christenthum muß sich den Lehren des Judenthums nähern, je mehr es die Macht des Heidenthums, nicht nur nach Außen, sondern auch nach Innen überwindet, je mehr es seine Lehren zum Gemeingut der ganzen Menschheit macht, und sich selbst den ungetrübten Besitz derselben sichert. Das Judenthum muß sich dem Christenthum nähern, je mehr es sich von den Formen und Vorschriften befreit, durch die es sich von Allen, die nicht seine Lehren bekennen, zu unterscheiden und zu sondern suchte, je mehr es sich seiner Aufgabe für die ganze Menschheit zuwendet, und sich von dem Wahn lossagt, zum alleinigen Besitz wahrer Gotteserkenntniß berufen zu sein. Die Entwicklung des Judenthums wie des Christenthums, das wachsende Bewußtsein beider von ihrer Aufgabe für die Religion und für die Menschheit, kann und wird nothwendig nur zu einer zunehmenden und gegenseitigen Annäherung und Anerkennung beider führen, und die nächste Zukunft wird davon noch entscheidender Zeugniß geben, als es die jüngste Vergangenheit

schon gethan hat. Unsre letzte Frage: wie wird sich die Stellung der Bekenner des Judenthums zu denen des Christenthums gestalten? wird in ihrer Beantwortung mit der eben gefundenen durchaus übereinstimmen (311) müssen. Gegenseitige Anerkennung und gegenseitige Annäherung ist bereits das Losungswort, nicht nur für das Judenthum und Christenthum, sondern auch für Juden und Christen geworden, und es muß dies in Zukunft noch viel mehr der Fall sein, je weiter beide Religionen und deren Bekenner in ihrer Entwicklung fortschreiten. Als beide Religionen, ein Zeichen des untergeordneten Standpunktes ihrer Entwicklung, sich gegenseitig für Feinde ihrer Existenz ansahen, glaubte die übermächtige Christenheit ihrem Hasse gegen die Bekenner des Judenthums in grausamer Verfolgung, in übermüthiger Bedrückung genügen zu müssen. Als Haß und Feindschaft sich in Verachtung und Gleichgiltigkeit umgewandelt hatten, als die Bekenner des Christenthums die Juden für ein halsstarriges, an alten Vorurtheilen hangendes Volk ansahen, das die Wahrheit eigensinnig zurückstoße, die ihnen geboten würde; als die Bekenner des Judenthums die Christen für Heiden hielten, die von der Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes zum Götzendienste zurückgekehrt seien; da konnte die herrschende Christenheit die Existenz der Juden neben sich wohl dulden, sie konnte den Einzelnen wohl einen schwachen Schutz gegen ihre Verfolger zusichern; aber sie mochten diejenigen nicht zur Mitwirkung für ihre allge- (312) meinen sittlichen Zwecke im Staat und im Leben aufrufen, die ihnen für dieselben eben so unfähig wie unwillig erschienen. Dem Juden wurden die bürgerlichen und politischen Rechte versagt, nach denen er nicht zu streben schien; es wurde ihm das gesellige Leben verschlossen, von dem er sich selbst losgesagt hatte. Die Zeit der Feindschaft und der Verachtung ist vorüber für die Religionen, die sich als zwei Arme eines Stromes erkannten, als die Arme eines Stromes, die einem Quell entsprungen, seine Wasser gemeinsam demselben Meere zuführen; als die Arme eines Stromes, die sich nur trennen mußten, auf daß der Segen ihrer Quelle verschiedenen Gebieten der Erde zu Theil werde; als zwei Arme eines Stromes, deren Gewässer nur verschieden erscheinen, weil es, nicht ein anderer Himmel, sondern nur andre Ufer sind, die sich in beiden widerspiegeln. Haß und Verachtung ist geschwunden zwischen zweien Religionen, die zum Bewußtsein gelangt sind, daß sie nicht in ihrem Erscheinen die Vollendung der Religion verkündigten, sondern daß sie berufen sind, durch ihre eigne Entwicklung nach dieser Vollendung, nach dem Sieg der göttlichen Wahrheit innerhalb der ganzen Menschheit zu ringen, zu dem Bewußtsein, daß dieses (313) hohe Ziel nur durch das gemeinsame Wirken aller Kräfte erreicht werden kann, die dazu berufen sind. Und wenn die Religionen selbst dem Haß und der Verachtung entsagt haben, konnten sich diese zwischen ihren Bekennern erhalten, zwischen den Bekennern der Religionen, die sich beide in jener Grundlehre der Sittlichkeit vereinigen: *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Ja es konnte die Feindschaft der Religionen nicht den Haß ihrer Bekenner gegen einander rechtfertigen, um wie viel weniger wird er sich da erhalten können, wo zwischen jenen selbst der offene Friedensbund geschlossen ist. Und Haß und Verachtung ist zwischen Christen und Juden da in Wahrheit geschwunden, wo das Bewußtsein ihrer selbst, das Bewußtsein von den Aufgabe ihrer Religion in beiden mächtig geworden

ist; und Wohlwollen und Anerkennung, Vertrauen und Achtung, Liebe und Gerechtigkeit, sind an ihre Stelle getreten. Lassen sie uns freudig umherschauen auf unsre Glaubensgenossen in allen Gebieten unsres deutschen Vaterlandes, ja in allen Ländern Europas, in denen die Bildung unsrer Zeit eingedrungen ist. Wo finden wir unter ihnen noch Haß, wo Geringschätzung gegen ihre christlichen Brüder? Wer von ihnen weist den Nothleidenden von seiner Thür, weil er nicht seinem (314) Glauben angehört? wer stößt einen Freund, einen Genossen seines Werks zurück, weil er sich nicht zum Judenthum bekennt? wer öffnet sein Gemüth nicht den Freuden und Leiden der Zeit, von denen Christ und Jude in gleicher Weise ergriffen werden? wer fragt, wenn man seine Mitwirkung für ein Werk des Gemeinwohls fordert, ob sein Urheber dem Judenthum oder dem Christenthum angehöre, ob sein Segen den jüdischen oder den christlichen Brüdern zufließe? wer vor Allem, wenn es das Heil des gemeinsamen Vaterlandes gilt, trägt Bedenken, sein Wirken und Schaffen, sein Blut und Leben demselben zu weihen, weil die christliche Bevölkerung desselben die überwiegende und die bevorrechtete Mehrzahl bildet? wer von ihnen steht in der Liebe zum Gesetze seinen christlichen Mitbürgern nach, weil nur diese es sind, von denen es ausgegangen? wer von ihnen bleibt in der Liebe zum angestammten Herrscher zurück, weil es nicht ihre Religion ist, zu der er sich bekennt, nicht ihre Religion, die er zu schützen und zu fördern sich berufen glaubt? - Ja, wo wir auf unsre Glaubensgenossen blicken, können wir ihnen freudig das Zeugniß geben, daß sie das Gebot der Achtung und Liebe gegen ihre Nächsten ohne Unterschied der Religion erfüllen; und (315) können wir ein Andres bei unsern christlichen Brüdern erwarten? Es ist schwer, sich von angeerbten Vorurtheilen zu befreien, schwerer, uralten Vorrechten zu entsagen, und wie viele dieser Vorurtheile sind bereits vor dem gereiften Bewußtsein der Zeit gefallen, wie viele dieser Vorrechte haben dem Sinn für wahrhaftes Recht weichen müssen. Lassen Sie uns also nicht auf die niederen Kreise unsrer christlichen Bevölkerung blicken, wo sich natürliche Rohheit ja immer gern gegen Schwäche wendet; auch nicht dahin, wo man Vorurtheile gegen Andersglaubende zu erhalten sucht, um die gewohnte und hergebrachte Form des Glaubens überhaupt nicht anzutasten, und wo man Ausschließlichkeit für ein Vorrecht der Religionen hält, sondern lassen Sie uns auf die höheren Kreise der bürgerlichen Gesellschaft, d.h. auf diejenigen blicken, die mit ihrem Wollen und Wissen, mit ihrem Denken und Empfinden, mit ihrem Glauben und Thun auf der Höhe der Gegenwart stehen, und von dem Bewußtsein der Zeit ergriffen und durchdrungen sind. Lassen Sie uns auf die mittlern Kreise des Lebens schauen, in denen der Geist der Zeit still wirkend schafft, und die neue Zukunft vorbereitet; wo man dem Strom der Zeiten bereitwillig folgt, ohne ihn weder lenken noch zügeln zu wollen.

(316) In diesen Kreisen des sichern Bewußtseins und der unbefangenen That, ist den Bekennern der jüdischen Religion bereits diejenige Anerkennung zu Theil geworden, die sich eben so sehr auf Achtung gegen die Religion, wie gegen die Personen begründet; in diesen Kreisen findet fortwährend diejenige persönliche Annäherung zwischen christlichen und jüdischen Mitbürgern Statt, durch welche diesen eine freie Mitwirkung an der gesammten sittlichen Aufgabe der Zeit zu Theil

geworden ist, wie sie ihnen kein Gesetz zu geben und auch keines zu nehmen vermöchte. - Lassen Sie uns das Zeugniß der öffentlichen Meinung aufrufen. Alle Organe, die sich zur Vertretung derselben berufen glauben, und diesen Beruf durch den Geist bekunden, der in ihnen weht, sie haben sich aus freien Stücken zu Fürsprechern unserer religiösen und politischen Berechtigung aufgeworfen, und Männer, deren Namen durch ganz Deutschland hochgeachtet ist, sie haben sich als Vorkämpfer für unsre Rechte erhoben. Und wie sich die freien Organe der öffentlichen Meinung für uns aussprechen, so treten auch die verfassungsmäßigen Vertreter derselben mit Entschiedenheit für uns ein. In allen deutschen Kammern mindert sich, mit jedem Jahre die Zahl derer, die eine feindliche Gesinnung gegen ihre jüdischen (317) Mitbürger zu äußern wagen. Und die Petitionen, welche von fünf preußischen Landtagen für die Rechte ihrer jüdischen Mitbürger am Thron des Königs niedergelegt wurden, sie geben uns das vollgiltigste Zeugniß, daß *das preußische Volk* die wahrhafte Emanzipation der Juden, d. h. diejenige, die sich in einer anerkennenden Gesinnung kund giebt, bereits ausgesprochen und vollbracht hat, eine Emanzipation, die uns über Alles theuer sein muß, weil sie uns das Bewußtsein giebt, daß wir sie durch uns selbst errungen haben.— Und diese Anerkennung, die sich in Worten und Thaten der Volksvertreter kund giebt, sie spricht sich noch entschiedener in kleineren Gesammtheiten aus; denn in Städten und Dörfern werden, durch freie Wahl der überwiegend christlichen Bevölkerung, alljährlich mehr jüdische Bürger zu Vertretern der Bürgerschaft, zu Räten der Stadt und zu allen Aemtern des Vertrauens berufen, zu welchen ihnen das Gesetz den Zutritt gestattet, und in jenen Vereinigungen, deren die neuere Zeit so viele und großartige im Interesse der Gesammtheit oder zur Unterstützung leidender Mitmenschen ins Leben gerufen hat, sehen wir überall jüdische Männer und Frauen an der Leitung des Ganzen Theil nehmen, zu der sie durch das Vertrauen der Beteiligten berufen sind. In allen Ge- (318) bieten des Lebens und des Wirkens wird den Bekennern des Judenthums diejenige Achtung und Anerkennung von der Gesammtheit zu Theil, die ihnen eine freie und reiche Mitwirkung an der Aufgabe der Zeit eröffnet, wenn ihnen auch noch die höheren Kreise der Wirksamkeit verschlossen sind. Und diese Anerkennung, die uns zu Theil wird, sie ist nicht nur aus der Achtung vor den Personen, sondern auch vor der Religion des Judenthums hervorgegangen, und das muß unsere höchste Genugthuung sein, daß wir nicht mehr nach Achtung zu trachten haben, trotz unserer Religion, sondern daß wir unsre Religion in uns, und uns selbst in unserer Religion geachtet und anerkannt sehen.

Was also haben wir auf diesem Gebiet von der Zukunft zu erwarten und für dieselbe zu erstreben? Wir wünschen und hoffen, daß die theilnehmende Anerkennung, die uns und unserer Religion von unsern deutschen Mitbürgern zu Theil wird, auch unseren Glaubensgenossen in andern Ländern werden möge, in denen sie nicht nur der unbeschränkten Willkühr eines drückenden Gesetzes, nicht nur den maßlosen Erpressungen eines habsüchtigen Beamtenstandes, sondern auch der Rohheit eines fanatischen Volkes preisgegeben sind, das, selbst geknechtet, sich an dem Be- (319) wußtsein lechzt, einen noch minder Berechtigten zu finden, den es ungestraft seine Uebermacht fühlen lassen darf. Doch dorthin reichen nur unsre

Wünsche, unsre Hoffnung, daß das Licht der Zeit auch den stärksten Damm durchbreche, der ihm entgegengesetzt wird, und wo dieses hindringt, können Zustände der Art nicht von langer Dauer sein. Aber auch für diejenigen Länder, in denen eine freie Gesetzgebung jeden Druck von den Bekennern des Judenthums längst entfernt hat; für die Länder, in denen den Juden durch volle Emanzipation alle Rechte des Staatsbürgers zugestanden sind, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß diese Emanzipation sich überall als eine That des Volkes und seiner Gesinnung, und nicht der Gesetzgebung allein kund gebe, daß diese Anerkennung nicht nur den Rechten des Juden, sondern vor Allem der Religion des Judenthums zu Theil werde. Diesen wahrhaft naturgemäßen Weg hat der Fortschritt der Emanzipation in unserm deutschen und unserm preußischen Vaterlande genommen, und diesen Weg wird sie hier auch ferner nehmen. Hier hat die religiöse Anerkennung mit der bürgerlichen und politischen gleichen Schritt gehalten. Hier hat eben sowohl das Judenthum seinen Bekennern, wie diese ihrer Religion die Achtung des Volkes und der Regierung errungen. Hier sind den jüdischen Bürgern nicht nur Freiheiten *gegeben* worden, die dem Geist der Zeit entsprechen, sondern sie haben sich dieselben auch durch die Bekundung ihrer eigenen Würdigkeit erworben. Hier ist die Gesetzgebung mit der Gesinnung der Gesammtheit immer auf gleicher Höhe geblieben; und wenn wir nicht leugnen können, daß das Gesetz von 1812 den Sinn des Volkes für Humanität und Duldung gegen seine jüdischen Mitbürger herangebildet hat, so können wir um so weniger zweifeln, daß gegenwärtig die Gesetzgebung der Stimme des Volkes folgen werde, die sich so unzweifelhaft für uns erklärt hat.

Ja, ich spreche es nicht als eine Hoffnung, ich spreche es als eine freudige Zuversicht aus, die mir zur vollen Gewißheit geworden ist: Die Gesetzgebung des preußischen Staats wird nicht zögern, die Anerkennung des Judenthums und seiner Bekenner definitiv festzustellen, die sich in der Gesinnung des Volkes, als eine bereits vollbrachte kund giebt. Eine Regierung, wie die unsrige, die uns in diesen Tagen den unzweideutigen Beweis gegeben hat, daß sie eine wahrhafte Entwicklung auch im Judenthum zu würdigen und zu schätzen weiß, kann demselben und seinen Bekennern die Anerkennung nicht vorenthalten wollen, (321) deren Würdigkeit beide eben in dieser Entwicklung aufs Entschiedenste bekunden; eine Regierung, die seit Jahrhunderten ein Vorbild wahrer Humanität gewesen ist, kann sich dem Anspruch derselben nicht entgegenstellen wollen, der bereits von allen Klassen der Bevölkerung anerkannt ist; eine Regierung, welche das Anrecht der Ausschließlichkeit aus allen Gebieten der politischen Gesetzgebung verbannt hat, kann dieselbe nicht auf dem Gebiet der Religion erhalten wollen, deren höchste Aufgabe unbeschränkte Menschenliebe ist; eine Regierung endlich, die der Beförderung wahrer Religiosität ihre Kräfte mit Entschiedenheit zuwendet, kann den gefährlichsten Feind der Religiosität, Geringschätzung gegen Andersglaubende und ihre Religion, nicht durch Ausnahmsgesetze gegen die Bekenner des Judenthums erhalten wollen. Ich sage es mit voller und inniger Ueberzeugung: Es hieße die preußische Gesetzgebung absichtlich verkennen, wenn man an einer nahen und umfassenden Anerkennung der jüdischen Religion und ihrer Bekenner durch dieselbe zweifeln wollte.

Wir sind am Ziele unsers Weges. — Gestatten Sie mir, die Sie mich treulich auf demselben beglei- (322) teten, noch einmal zurückzublicken auf die durchmessene Bahn, ehe wir von einander scheiden.

Aus dem Innersten des menschlichen Gemüthes, aus der erhabensten Aufgabe unsers Daseins haben wir das *Religionsbedürfniß* des Menschen hervorgehen sehen. Es ist ein Hilferuf unserer höheren Natur an den Urquell, dem sie entstammt, daß er sie der niedern Natur des Menschen nicht unterliegen lasse. Die innere Gewißheit von dem Dasein eines göttlichen Wesens erhält uns aufrecht in dem ewigen Kampfe gegen unsre eigne Unvollkommenheit. In dem Ausblick zur göttlichen *Allmacht* retten wir unsre Freiheit gegen die Übermacht der *Nothwendigkeit*; an dem Lichte seiner unbeschränkten *Liebe* erhebt sich unsre *Tugend* gegen die unüberwindliche *Kraft der Selbstsucht*, und in der Ahnung seiner *Unendlichkeit* entflieht der denkende *Geist* den ewigen Verfolgungen der beschränkten *Sinnlichkeit*. Die mächtige, die liebende Gottheit hatte das Heidenthum schon erkannt und angebetet; das Judenthum war berufen, die *Unendlichkeit des einigen und unkörperlichen Gottes* zur Erkenntniß der Menschheit zu bringen; das Christenthum und der Islam aber sollten die Errungenschaft des Judenthums zum Besitzthum der ganzen Menschheit erheben, und sie die mächtige und (323) liebende Gottheit, als den einigen, und darum *all-mächtigen* und *all-liebenden* Gott erkennen lehren. Die That aber, die das Produkt der Gotteserkenntniß sein soll, die That der *Sittlichkeit* hatte das Heidenthum als die freie, als die gute That erkannt, das Judenthum lehrte sie als die That des *Selbstbewußtseins* kennen, dessen Quell die Gotteserkenntniß ist, als die selbstbewußte Erfüllung der menschlichen Pflichten gegen sich selbst und gegen Andre, und dadurch allein auch gegen Gott, als die That der Freiheit, die nicht Willkühr ist, als die That der Liebe, die nicht Eigenliebe ist. In diesen Anforderungen der Sittlichkeit trat uns die ganze und volle Aufgabe des Menschen entgegen, darum konnten wir keine besondere Pflicht des Menschen gegen Gott anerkennen, der für unser Thun unerreichbar ist, keine besondere Pflicht des Gehorsams gegen Gott, der nichts anderes von uns fordert, als daß wir unsre Pflicht gegen uns selbst und gegen unsre Mitwelt erfüllen; daher konnten wir die Gottesverehrung nur als den Ausdruck der menschlichen Gesinnung gegen Gott bezeichnen, den gemeinsamen Gottesdienst nur als ein Element des religiösen Lebens, durch das die Kirche eine Gemeinsamkeit der religiösen Gesinnung schaffen und erhalten will; daher konnten wir die (324) Bestimmung des Zeremonialgesetzes nur in der Uebereinstimmung des sittlichen Lebens mit den Lehren der Religion erkennen. Darum mußten wir grade auf diesem Gebiet eine ununterbrochene Entwicklung der Religion fordern, weil sie mit diesen Vorschriften der Geschichte angehört, deren Leben und Wirken in ewiger Entwicklung sich gestaltet.

Und als wir endlich aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft blickten, zeigte sich in der Ferne jenes erhabene Bild der messianischen Verheißungen, nach welchem wahrhafte Gotteserkenntniß und vollkommene Sittlichkeit zum Besitzthum der ganzen Menschheit werden soll. In näherer Zukunft aber sahen wir die unterbrochene Entwicklung des Judenthums im Leben und Bewußtsein der

Gesammtheit wieder lebendig werden, und neue Gestaltungen aus derselben hervorgehen, ohne daß die Beharrenden in ihren Überzeugungen und in ihrem religiösen Leben beeinträchtigt würden, so lange sie selbst den innern Frieden in demselben finden. Unter Andersglaubenden aber faßt eine wahrhafte Anerkennung des Judentums und seiner Bekenner immer tiefer in den Gemüthern Wurzel, und bekundet sich in gleicher Weise durch das Gesetz des Landes, wie durch die Gesinnung des Volkes.

(325) So wird sich das Judenthum wieder zu einem wesentlichen Element in der Geschichte der Menschheit erheben, und seine Bekenner werden die freie Mitwirkung an der gesammten sittlichen Aufgabe der Gegenwart freudig annehmen, die ihnen vom Staat und vom Leben in gleicher Weise zugestanden wird, wie sie die Religion von ihnen fordert. Dies ist das Judenthum, an dem wir mit der ganzen Kraft unsres Gemüthes festhalten, dies seine Zukunft, der wir mit Zuversicht entgegengehen, und deren Verwirklichung wir freudig bereit sind unsre Kräfte zu weihen.

Ich habe meine Vorträge geendet. Darf ich, indem ich scheidet, noch einige Worte von mir selber sprechen? Sie werden es mir nicht versagen, Ihnen meinen innigen und tiefgefühlten Dank auszusprechen, für die wohlwollende Theilnahme, die Sie mir aufs Neue erwiesen haben. — Glauben Sie mir, ich weiß diese Theilnahme zu schätzen, in meinem Namen und im Namen der Sache, die ich vertrete. Ich geize nicht nach Anerkennung, aber an der Theilnahme denkender Zuhörer erhöht sich mein Vertrauen, an der Zustimmung gesinnungsvoller Männer erstarkt meine Kraft. Sie haben nicht angenehme Unterhaltung, nicht leichte (326) Anregung in meinen Vorträgen gesucht; Sie folgten dem ernstesten Gang auf einem ernstesten Wege mit unverdrossenem und immer gleichem Schritt. Fürwahr es durfte mir eine hohe Genugthuung sein, Männer und Frauen, wie sie hier versammelt sind, unverwandten Auges den Worten folgen zu sehen, die ich im Namen des Judenthums zu sprechen hatte. Es hat mich nicht stolz, aber es hat mich glücklich gemacht, daß es mir vergönnt ist, eine Sache zu vertreten, die so lichte, so dauernde Flammen in den edelsten Gemüthern entzündet. — Diese Thatsache allein ist von Bedeutung und dies Bewußtsein ist es, das ich als eine theure Errungenschaft mein eigen nenne.

Ob mein Verdienst hierbei groß oder gering gewesen sei, was fördert's, diese Frage zu entscheiden? ich wenigstens möchte nur das eine für mich in Anspruch nehmen, daß ich nicht darnach strebte, Neues und Außerordentliches vorzutragen, sondern das allgemeine Bewußtsein der Zeit auszusprechen, und den sichtbaren Geist des Judenthums in verständliche Worte zu fassen. Aber ich will mich auch nicht anklagen wegen meiner Unfähigkeit, um vielleicht bescheidener zu scheinen, als ich bin. Ich habe gegeben, was ich vermochte; ich habe mein Denken und Empfinden fürs Judenthum, wie es in mir lebendig ist, Ihnen hingegeben, und (327) mein Denken ist ernst, mein Empfinden ist warm und tief; und ich weiß es, daß diesem Denken und Empfinden auch mein Wollen und Streben entspricht, mit dem ich im Judenthum und fürs Judenthum lebe und wirke. Meine geistige Fähigkeit weiß ich nicht zu schätzen und zu wägen; aber meiner sittlichen Kraft will ich vertrauen, und sie wird

mich nicht verlassen, wenn ich die Kräfte, die mir geworden sind, dem Judenthum weihe, das ich mit meinem Denken und Empfinden zu erfassen vermag. Wenn Sie mich auf diesem Gebiet schwach finden, wenn mein Thun und Wirken Ihnen eine Unlauterkeit der Gesinnung kund giebt; dann mögen Sie sich von mir wenden — wenn es aber Gedanken und Worte sind, an denen es mir gebricht, so mögen Sie mir die Nachsicht auch ferner nicht versagen, die Sie mir bisher so vielfach erwiesen haben. —

Leben Sie wohl. —

Druck von Albert Arndt in Potsdam.